

Literatur-Überschau

Heitler, Walter: Naturphilosophische Streifzüge

Braunschweig, Verlag Fr. Vieweg + Sohn 1970. 128 S. DM 19,80.

An die Veröffentlichung des Buches «Der Mensch und die naturwissenschaftliche Erkenntnis» (1. Aufl. 1961, 4. Aufl. 1966) schloss der Verfasser, namentlich in den letzten sechs Jahren, eine lebhafteste Vortrags- und Seminartätigkeit über Themen an, die in jenem Buche angeklungen waren. Einige dieser Vorträge sowie einzelne der in verschiedenen Zeitschriften publizierten Aufsätze sind nun, zum Teil umgearbeitet, zu den zwölf Beiträgen dieses Bandes gesammelt worden.

Über *Heitlers* Anliegen gibt uns beispielsweise der Schluss des Vortrages, den er anlässlich der Verleihung der Max-Planck-Medaille in Karlsruhe 1969 gehalten hat, Auskunft (er ist unter dem Titel «Physik, Chemie und andere Dinge» an 6. Stelle im Band enthalten):

«Wir haben Fragen gestellt. Ich will sie nicht zu beantworten versuchen. Dazu ist die Zeit wohl noch nicht reif. Aber alle echte Wissenschaft gedeiht an Hand von Fragen, nicht an vorgefassten Meinungen. Es gibt heute viele Forscher, die mit grösster Selbstverständlichkeit behaupten, Leben sei ja ‚nur‘ komplizierte Chemie, das Gehirn ‚nur‘ ein Rechenautomat usw. Solche Aussagen dienen der Wissenschaft nicht, sie hindern sie. Seien wir deshalb offen für die Fragen. Lernen wir vor allem die ungelösten, unverstandenen Fragen zu *sehen*, auch gerade dann, wenn sie in Richtungen weisen, die uns neu und ungewohnt sind. Nicht die gewohnten Strassen führen wirklich weiter. Sie führen zur Spezialisierung mit hoher Spitzenleistung – was natürlich auch nützlich ist –, aber auch zur Horizontverengung. Das Feld der Wirklichkeit ist nicht eindimensional, und keine einzelne Methodik, sei sie auch die ehrwürdige der Physik, wird sie erfassen. Ich meine, es ist Zeit, dass wir uns auch einmal in anderen Richtungen umsehen» (S. 65).

Tief besorgt von der stets wachsenden Abstraktion und Loslösung der Wissenschaft vom Menschen, schreibt *Heitler* an anderer Stelle: «Eine Welt, in deren Gedankenbild der Mensch nicht mehr vorkommt, ist keine heile, ganze Welt mehr, keine Welt, in der Menschen wohnen können» (S. 75). – Dieser schmerzlichen Erkenntnis entstammen die Fragen, von denen im ersten Zitat die Rede ist. Indem er sie stellt und das aus innerer Not Gefragte behutsam immer wieder von einer anderen Seite aus betrachtet, führt *Heitler* den Leser zu Einsichten, die in diesem vorerst noch unbestimmt aussehen, aber allmählich einen immer deutlicheren Umriss erhalten. – Erstaunlich ist die Entwicklung, die *Heitler* selbst vollzogen hat. Gegenüber der 1. Auflage seines oben erwähnten Buches ist die Formulierung in diesen Beiträgen prägnanter und sicherer, aber auch kompromissloser. Ferner liegt eine viel stärkere Betonung auf dem erkenntnistheoretischen Aspekt.

Auf die Gefahr einer Fehldeutung oder einer überspitzten Formulierung hin sei mir der Versuch erlaubt, *einige* der Einblicke, die *Heitler* dem Leser eröffnet, thesenhaft zusammenzufassen:

1. Es gibt verschiedene Schichten des Seins, und mit der messend-mathematischen Behandlung der Naturvorgänge begreifen wir nur eine davon.
2. Jede Schicht des Seins ist gegenüber der «tieferen» etwas wesentlich Neues. Aus den Gesetzen der «tieferen» Ebene allein ist die «obere» nicht verstehbar.
3. Was der Mensch an Gesetzen entdeckt, gehört zu den Dingen, ist ihr inneres Wesen. Auch das innere Wesen der Materie ist ideell.
4. Die Art der Betrachtung, des Denkens wirkt auf den Menschen zurück und kann ihn bilden oder verbilden.
5. Es ist das Verdienst *Goethes*, gezeigt zu haben, dass «saubere, klare Wissenschaft» im Reich des rein Qualitativen möglich ist.
6. Die Evolution der Organismen führte zu Neuschöpfungen, die «nicht auf Grund der bestehenden Gesetze der leblosen Materie allein entstehen konnte» (S. 55).

Jede derartige Aufstellung von Ergebnissen befriedigt jedoch nicht. Der Wert des Buches liegt nicht allein darin, dass es zu solchen Erkenntnissen führt. Wir erfahren den vollen Wert dieser Beiträge erst, wenn wir auf die Erweiterung des Horizontes achten, zu der uns die Betrachtungen verhelfen; wenn wir uns der neuen Erkenntnis-Aufgaben, auf die sie hindeuten (die eine Verwandlung unseres gewohnten Denkens erfordern) bewusst werden, – und

wir uns nicht nur des befreienden Gefühls erfreuen, welches das Nachdenken der *Heitlerschen* Gedankengänge hervorruft, sondern auch unsere eigene Bedeutung und Verantwortung für alles irdische Geschehen gewahr werden.

Aber noch in einer anderen Hinsicht sind diese «Streifzüge» bedeutsam. Bedenken wir, dass *Heitler* – als bedeutender Physiker – es unternimmt, die Nicht-Physiker auf die Eigenständigkeit ihrer Bemühungen und das physikalisch Nicht-Verstehbare ihrer Forschungsobjekte aufmerksam zu machen. Dieser Verzicht, die ihm bestens bekannten Denkmethode allein als wissenschaftlich anzusehen und auf alle «Objekte» anzuwenden, sowie der Versuch, Hinweise auf andere Betrachtungsarten zu geben und erste Schritte damit zu gehen, verleihen all diesen Beiträgen einen hohen ethischen Wert.

Für den jüngeren Forscher bedeuten die *Heitlerschen* Bemühungen einerseits eine grosse Hilfe zum Erkennen der Tragweite unserer gewohnten wissenschaftlichen Denkweise. Er hat es leichter, sich dieses Denken anzueignen, ohne es zu überschätzen (aber auch nicht zu unterschätzen) oder ihm ganz zu verfallen, und er kann mit Zuversicht nach neuen Ansätzen suchen. Andererseits deutet ihm *Heitler* bereits Betrachtungs-Richtungen an, die einer weiteren Entwicklung fähig sind.

Bernardo J. Gut

Bauer, Hermann: Goethe–Hegel. Briefwechsel

Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben 1970. 60 S.

Der hier vorgelegte Briefwechsel zwischen *Goethe* und *Hegel* erstreckte sich über einen Zeitraum von 24 Jahren. Der Leser kann an ihm die Entwicklung der beiderseitigen menschlichen Beziehungen vom Spröde-Formalen bis zur Freundschaft an der Form der einzelnen Briefe verfolgen. Diese sind für uns schon durch den gebotenen Einblick in das Zeitkolorit interessant.

Durch das umfangreiche, erläuternde Nachwort von *Hermann Bauer* werden wir darüberhinaus auf die Bedeutung dieser Beziehung zwischen so ausgeprägt verschiedenen Geistern hingewiesen. Dadurch kann der Band eine über die historische Belehrung hinausgehende Aufgabe erfüllen.

Wie dankbar *Goethe* die Teilnahme *Hegels* an seinen Bemühungen um die Farbenlehre aufgenommen hat, lässt sich aus seinem Brief vom 29. März 1821 an *Reinhard* ersehen:

... «Wenn man so alt geworden ist als ich und in einem so würdigen, werten Unternehmen von den verworrenen Mitlebenden nur widerwillige Hindernisse erfahren hat, muss es höchlich freuen, durch einen so wichtigen Mann die Angelegenheit für die Zukunft sicher zu sehen; denn ausserdem hat ein Appell an die Nachwelt immer etwas Tristes» ...

Georg Maier